

Lektion in Menschlichkeit

„My broken doll“: Die Holocaustmemoiren von Bea Karp, eine Überlebensgeschichte, aufgezeichnet und illustriert von ihrer Tochter Deborah Pappenheimer

Der Titel weckt unwillkürlich den Wunsch zu reparieren, was nicht zu reparieren ist. Oder zumindest Trost zu spenden. In die Knie zu gehen, um mit dem Mädchen zu sprechen, dem die Puppe mit dem Porzellankopf gehörte. Mit der Sechsjährigen, zu der ein Gestapo-Mann am Tag ihrer Abschiebung sagte: „Da, wo du hingehst, brauchst du die nicht.“ Und die daraufhin ihre Puppe auf den Boden schmetterte, sich an ein Tischbein klammerte und schrie.

„My broken doll. A memoir of survival of the Vichy Regime“ ist so einzigartig wie die Interviews, die Bea Karp und ihre Schwester Susie Philipp der Shoah Foundation gegeben haben. Gleichzeitig steht das Buch sinnbildlich für alle, die im Holocaust gelitten haben, für das Ende der bekannten Welt, für eine beschädigte Kindheit, für Verlust und für Neuanfänge. Liebe und Leben schimmern durch den Schmerz, die Angst und den Tod.

Es muss großen Mut und enorme Kraft gekostet haben, zurück zu blicken und in diesen Spiegel zu sehen. In ihrem Zeitzeuginnenbericht haben Bea Karp, die als Beate Stern auf die Welt gekommen ist, und ihre Tochter Deborah Pappenheimer nicht nur die Schrecken der NS-Wirklichkeit, sie ermöglichen es den Leserinnen und Lesern von „My broken doll“ auch, es mit den Augen eines Kindes zu sehen. Die Erzählungen sind kunstvoll illustriert, und es gibt sogar ein Theaterstück, das in Schulen aufgeführt wird, dank der Unterstützung des Instituts für Holocaust Erziehung in Iowa.

Bea Karp ist 1932 in der Kleinstadt Lauterbach geboren, ihre Schwester 1935 in Fulda. Ihre Eltern besaßen einen Stoffladen, Am Wörth 16. Zwei Stolpersteine, von Gunter Demnig gesetzt, erinnern an das Schicksal der Familie. Die Sterns waren 1936 nach Karlsruhe gezogen, wo ein Bruder und eine Schwester von Moritz (Moses) Stern lebten. Von dort waren sie nach Gurs deportiert worden, gemeinsam mit ihren Verwandten und vielen anderen. Aus diesem primitiven Camp nördlich der Pyrenäen, 1939 für Antifaschisten errichtet, die aus dem Kampf gegen Franco zurückkehrten, wurde ein Lager für jüdische Erwachsene und Kinder, nachdem die Wehrmacht den Norden Frankreichs besetzt hatte. Der Süden gehörte bis November 1942 zum Vichy Regime von General Petain.

Auch Charlotte Salomon aus Berlin war in Gurs. Es gelang der jungen Malerin zwar, aus dem Lager herauszukommen, doch auch sie wurde später nach Auschwitz gebracht und dort ermordet. In einem Pensionszimmer hatte sie ihr ganzes Leben gemalt. Ihr Werk ist weltberühmt geworden.

Deborah Pappenheimer, eine der vier Töchter von Bea Karp, hat die Erinnerungen ihrer Mutter aufgezeichnet und deren Kriegstagebuch gemalt, Harmonie ins Chaos gebracht, Wärme in die Kälte. Man wünschte, mehr Details dieser Collagen zu erkennen, in denen die Künstlerin und Design-Dozentin so viele verschiedene Aspekte kombiniert hat, zu lesen, was ihre Großeltern aus dem Lager an ihre Töchter geschrieben haben, Deborah Pappenheimers Werk in Deutschland und Frankreich zu sehen, ihr und ihrer Mutter bei einer Buchvorstellung zu begegnen. Eine französische und eine deutsche Übersetzung sind überfällig, und das dazugehörige Stück wartet auf seine Deutschlandpremiere in einer Schulaula oder auf einer Theaterbühne in Karlsruhe, Lauterbach, Berlin oder Frankfurt.

Die Kindheitserinnerungen enthalten Fakten, die in Deutschland kaum bekannt sind, wie die Deportation der badischen Juden nach Frankreich zum Beispiel oder über das Kinderhilfswerk Oeuvre de Secours aux Enfants (OSE), eine 1912 von jüdischen Ärzten und Intellektuellen gegründete jüdische Organisation mit Albert Einstein als Schirmherrn. Frauen und Männer aus den Reihen der OSE haben Tausende von jüdischen Kindern gerettet, auch Beate, die zu Béatrice wurde, und Susie. Die Schwestern wurden von der OSE in Frankreich versteckt. Ihre Eltern sind von den Nazis und ihren Helfern ermordet worden.

Wie Bea Karp das Leben und sich selbst sieht, ist bewundernswert, aber manchmal ist sie zu streng zu sich selbst. Es ist nicht einfach, eine Autobiografie zu schreiben und fair zu sich selbst zu sein. Bea Karp – die ihrer Tochter Interviews gegeben hat und seit Jahrzehnten als Zeitzeugin in Schulen geht – hat das auf bewundernswerte Weise geschafft. Und sie nimmt uns bei der Hand, wenn es dunkel wird und Furcht erregend.

Deutlich spürt man beim Lesen des Buches den starken Willen eines Kindes, das am Leben und frei bleiben will, die Familienbande, die für immer halten, die Hilfe von ungezählten anderen, die wunderbare Fähigkeit, selbst unter schrecklichen Umständen ein liebendes Wesen zu bleiben. Bea Karp, die Tochter von Moritz (Moses) Stern, der aus Oberbreidenbach bei Romrod stammte, und dessen Frau Rosa, geborene Gottlieb aus Grebenau, lehrt uns etwas, das wir verstehen können, ohne selbst gelitten zu haben: Indem wir Mitgefühl zeigen. Durch sie wird uns einmal mehr klar, dass wir alle dankbar sein sollten für jeden schönen Moment, für Frieden und Demokratie. Dass nichts Gutes selbstverständlich ist. Und dass wir alle etwas dafür tun können. Jetzt.

Vivette Samuel (1919-2006) hat im Lager Rivesaltes im Südosten Frankreich als Sozialarbeiterin des OSE gearbeitet und dafür gesorgt, dass Rosa Stern mit ihren Töchtern in Kontakt bleiben konnte. Über ihren Einsatz hat sie 2002 in einer Reihe der Universität von Wisconsin das Buch „Rescuing the Children. A Holocaust Memoir“ veröffentlicht. Beate war Blumenmädchen auf ihrer Hochzeit im Oktober 1942. Ein Foto im Buch erinnert daran.

Auch in Lauterbach hat es Menschen gegeben, die anderen beigestanden haben. Elfriede Roth (Porträt im Archiv von www.monikafelsing.de), das Schabbesmädchen von Rosa Weinberg, übernahm Arbeiten, die einer jüdisch-orthodoxen Hausfrau an Sabbat verboten sind. Ihre Familie hat jüdischen Nachbarn und Freunden geholfen, solange sie in Reichweite waren, erst in Lauterbach und später in Frankfurt am Main. Und sie selbst hat viel getan, um die Erinnerung an die jüdischen Familien von Lauterbach am Leben zu halten. Ihre Geschichte ist ein Beweis für die Existenz des freien Willens, für die Wahl, die wir alle haben, selbst wenn wir Todesangst empfinden oder unsere Möglichkeiten uns nicht gewahr sind. Es ist unsere Verantwortung, uns dessen bewusst zu werden und zu handeln. In „My broken doll“ haben Bea Karp, die vierfache Mutter und siebenfache Großmutter, und Deborah Pappenheimer das mit einigem Nachdruck deutlich gemacht. Für unsere Zukunft.

Diese Holocaustmemoiren zeigen, dass große Verbrechen klein beginnen. Das Necken wird zum Mobbing, das Vorurteil zum Hass. Arroganz verbündet sich mit Ignoranz, und es wird festgelegt, wer anders ist, wie ein Außenseiter behandelt werden kann und ein Opfer wird. All das ist nur möglich, wenn andere wegschauen oder nicht helfen, obwohl sie ganz einfach etwas tun könnten. Bevor es zu spät ist.

Manches aus der Lauterbacher Zeit erinnert an Geschichten von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen aus dem Ober-Gleen-Projekt des Bremer Geschichtsvereins Lastoria (siehe www.monikafelsing.de und www.lastoria-bremen.de). Kindheitsberichte vom Land verbinden Menschen miteinander, ganz unterschiedliche Generationen bis hin zu den Sechzigerjahrgängen, der letzten Generation vor dem digitalen Zeitalter. Solche Erinnerungen gehören zur mündlich überlieferten Geschichte (Oral History), sind kostbar wie eine geliebte Puppe, wie ein Märchen, erzählt von einer Großmutter, ein Gutenachtlied, ein Sauerteigbrot mit Apfelgelee. Nicht zu vergessen die Härten, denen Kinder ausgesetzt waren. Lehrer, die Schüler schlagen, gibt es nicht nur in „My broken doll“ – manche Pädagogen prügeln noch in den Siebzigern. Und Erwachsene hörten selten auf das, was Kinder ihnen zu sagen hatten.

Bea Karp lebt heute in den USA, ihre Schwester Susie Philipp in Israel. Beide haben dankenswerterweise ihre Erinnerungen mit anderen geteilt. Die Fotos aus dem Album der Familie Stern sind traurig und lebendig zugleich. Man kann viel Zeit damit verbringen, sie anzuschauen, um sich an sie zu erinnern, ihren leise erzählten Geschichten zu lauschen. Sie sprechen, wie es die Gemälde tun.

Wenige Kleinigkeiten wären bei einer Neuauflage oder Übersetzung zu bedenken. Dass das Kapitel über die Kristallnacht vor dem Kapitel über Karlsruhe kommt, ist zunächst ein wenig verwirrend, denn als die Synagogen brannten, lebte die Familie schon in Karlsruhe. Es war eine sehr gute Idee, im Anhang einige der hebräischen Ausdrücke und andere Begriffe und Orte zu erklären. Das Lauterbach der Sterns aber liegt nicht im Schwarzwald, nicht in der Nähe von Karlsruhe, wie man hätte denken können, sondern in Oberhessen. Dass es mehr als eine Stadt namens Lauterbach in Deutschland gibt, wissen die Autorinnen inzwischen. Ihr Lauterbach ist heute Kreisstadt im Vogelsbergkreis.

Zur Zeitzeugengruppe einer anderen Überlebenden aus Oberhessen, Ruth Stern Gasten aus NiederOhmen, die seit Langem in Livermore, Kalifornien, lebt, gehört ein gebürtiger Vietnameser, der als Kind während des Vietnamkriegs zu Fuß über die Grenze geflohen ist, und jemand, der als kleiner Junge gerade Verwandte in Jugoslawien besuchte, als der Zweite Weltkrieg begann. Solche Geschichten von Kriegskindern aus verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Kontinenten zeigen, was Krieg für die bedeutet, die ihn nicht begonnen haben, die keine Chance haben, ihn zu beenden, die auf eine bestimmte Weise Geiseln sind und mehr als alle anderen Schutz brauchen: Kinder. Es wird Zeit, dass Erwachsene auf sie hören.

„My broken doll“ ist ein wichtiger Beitrag zur Erinnerungskultur. Sehr persönlich, mit dem Herzen geschrieben, stellenweise mit gerechtem Zorn und doch objektiv und frei von Hass. Eine Lektion in Menschlichkeit.

Monika Felsing,
Bremen im Mai 2017